



Splitter

Francis McKee

Draußen in Jütland
In den alten mörderischen Gemeinden
Fühle ich mich verloren,
Unglücklich und zu Hause.
(Seamus Heaney, »The Tollund Man«)

Es ist fast schon ein urbaner Mythos, dass Kinder in Nordirland über bis zu dreißig verschiedene Methoden verfügen, die Konfession eines Menschen herauszufinden, ohne ihn direkt danach fragen zu müssen. Ein derartiger Vorgang ist symptomatisch für das Leben in dieser Region – Menschen und ihre Umgebungen müssen überprüft, analysiert und dechiffriert werden. Parallel zu den offiziellen militärtechnischen Netzwerken hat sich hier ein volkstümliches Sicherheitssystem entwickelt, dessen treibender Impuls das Misstrauen gegenüber den Erscheinungen einer Realität ist, die es anzuzweifeln und gründlich zu hinterfragen gilt. Gleichzeitig formt und zementiert die Grundlage solcher Befragung – die Identifizierung bestimmter Namen, Schulen, Bezirke, Gesichtszüge oder Bräuche als Indikatoren stammesmäßiger Herkunft – noch die Konfliktsituation.

Dieser Weltdeutungsansatz prägt die Videoarbeiten von Willie Doherty und liefert den Ausgangspunkt für seine eigene Hinterfragung von Wahrnehmung und visuellen Medien. Das Gesehene ist schlechterdings niemals mit dem Gegebenen identisch. Es müssen stets Interpretationen vorgenommen, Widersprüche eingeräumt und Standpunkte akzeptiert werden. Die Bedeutung des Kontextes innerhalb seiner Arbeiten ist kaum zu überschätzen.

In seiner künstlerischen Praxis wurde Doherty nicht nur von einer bestimmten politischen Situation beeinflusst, sondern auch von einer sehr konkreten Landschaft, bei der sich natürliche und technische Elemente in einzigartiger Form verbinden. Der Ausbruch des Nordirland-Konfliktes im Jahre 1969 hatte zur Folge, dass diese Provinz bis in die späten 1970er-Jahre eine der am stärksten militarisierten Zonen ganz Europas wurde. Die Aufhebung normalen demokratischen Lebens erlaubte es den folgenden britischen Regierungen, das Gebiet als Testareal für neue Technologien und gleichzeitig als Experimentierfeld für die Schaffung einer Kontrollgesellschaft zu nutzen.

Diese komplexe Situation bedingte eines der ersten wirklich postmodernen Milieus, auch wenn dies in der Regel nicht erkannt wurde, weil es in einer Provinzgesellschaft verwurzelt war. Eine häufiger gewürdigte Landschaft findet sich hingegen in der berühmten Abhandlung des marxistischen Literaturkritikers Frederic Jameson über die Postmoderne, »Postmodernism, or, The Cultural Logic of Late Capitalism« (in: *New Left Review* 146, 1984; dt. »Postmoderne. Zur Logik der Kultur im Spätkapitalismus«), in welcher die desorientierende Architektur des Bona-